

„Den Widerstand verweiblichen“

Interview mit der Theologin und Schriftstellerin Dorothee Sölle

Seit ihren „Politischen Nachtgesprächen“ von 1969 ist Dorothee Sölle aus der europäischen Kritik am Kapitalismus nicht mehr wegzudenken. In zahlreichen Büchern entwickelte sie das Prinzip einer feministischen Theologie, eine über die Institution Kirche weit hinausgehende Anfrage an die bisherige Gesellschaft.

Am Weihnachtsabend hast du bei DT 64 über dein Verständnis von Glauben gesprochen, über ein Verständnis jenseits der ernüchternden Weihnachtstümelei im ganzen Land. Könntest du ganz kurz hier beschreiben, was für Dich Glauben ist?

Dorothee Sölle: Glauben ist eine Lebensperspektive, die vom Üblichen abweicht, weil sie sich andere Ziele setzt, als einfach nur zu überleben. Es ist ein Sich-Berufen auf eine Gewissheit, die auch Reich Gottes genannt wird, daß wir zwischen Vergangenheit und Zukunft ein kleines Glied einer Kette sind und nicht nur ein verlorenes Individuum. Und glauben ist eigentlich ganz nah an Hoffen und an Lieben, gemeinsam beschreiben diese ein mögliches Verhältnis zu den Menschen, zur Kreatur schlechthin.

Davon abgesehen möchte ich einfach sagen, daß das da bei diesem Radiosender in Berlin ein sehr gutes, ein fast philosophisches Gespräch war, von der Art, wie es hier im Westen nicht mehr möglich ist.

Tut es dir weh, von diesem Gespräch, von der DDR zu reden?

D. Sölle: Es tut mir weh die gescheiterte Hoffnung auf einen menschlichen Sozialismus. Es tut mir weh für uns hier, aber fast noch mehr für die zwei Drittel der Menschheit, die vom Kapitalismus nur die negative Seite haben. Das ist ein Problem, mit dem ich eigentlich nicht fertig werde.

Ich habe sehr darüber nachgedacht, was eigentlich passiert ist, und ich habe mich dabei einem Begriff angenähert, den ich früher immer verabscheute - das ist ein Begriff aus der amerikanischen Diskussion, der Begriff des demokratischen Kapitalismus. Man muß, so glaube ich, gerechterweise sagen, daß dieser demokratische Kapitalismus gesiegt hat. Die Leute wollten Menschenrechte und Bananen. Sie wollten also sowohl das demokratische Element dieses Kapitalismus als auch das kapitalistische. Beides ist eben merkwürdigerweise, nach wenn uns das nicht passen mag, miteinander verkoppelt. Aber ich muß auch sagen, daß das Scheitern des Staatssozialismus für die Menschen in der Dritten Welt eine Hoffungslosigkeit mehr bedeutet, dort nämlich hat der Kapitalismus seine demokratische Verankerung gar nicht nötig, dort ist das System absolut antidemokratisch. Für diese Menschen war z. B. vieles an der DDR sehr erstrebenswert. Im kapitalistischen System konnten sie nur die Gegner ihres Überlebens erkennen. Während sie im Ostblock ja immer auch eine Hilfe gesehen haben. Und das ist jetzt vorbei.

Wenn Du von einer gescheiterten Hoffnung sprichst, tut Dir das auch persönlich sehr weh?

D. Sölle: Es tut weh, und es zwingt natürlich auch zur Revision, es führt zu einem philosophischen Neudurchdenken wo liegt denn eigentlich der Fehler? Ich habe da sehr viel von den Lateinamerikanern gelernt, die also den Marxismus als eine analytische Methode betrachten, das System zu verstehen, aber die den Marxismus nicht als eine Weltanschauung begreifen. Und das Scheitern dieses osteuropäischen Staatssozialismus macht sicher eine Sache klar - daß dieser Versuch, den Sozialismus mit Pantern aufzubauen zu wollen, ein für allemal gescheitert ist. Auf diesem Boden wächst nichts mehr.

Du mußt also nicht umdenken?

D. Sölle: Ich habe mich da mit verschiedenen Freunden auseinandergesetzt, manche sind in so einem Büberwand herumgelaufen. Ich konnte mir das nicht anziehen. Ich meine, daß wir schon früher die Exzesse des Staatssozialismus kritisiert haben. Umdenken auf die sozialistischen Wurzeln, die demokratisch sind, aber nicht umdenken im Sinne einer Totalrevision. Hierarchisch sagt nichts darüber, was eigentlich gemeint ist, ähnlich wie beim Christentum und seinen unzähligen Versionen.

Es gab bei verschiedenen linken

Gruppen seit Jahren - z. B. bei Nicaragua - die Hoffnung, daß aus den Ländern der 2/3-Welt selbst eine neue Bewegung für den Sozialismus, gegen den Kapitalismus kommen würde. Nun entsteht eine solche Emanzipationsbewegung tatsächlich, aber sie trägt nicht das weiche Antlitz des nicaraguanischen Dichters Ernesto Cardenal, sondern das Gesicht des irakischen Diktators Saddam Hussein.

D. Sölle: Ich denke, daß sehr viel von dem grauenvollen Diktator Hussein, der Vergleich mit Hitler beispielsweise, ganz einfach eine Propagandaerfindung ist. Vielleicht muß man sich noch mal fragen, was eigentlich Sozialismus ist. Ich hatte vor vier Jahren ein interessan-

tes Gespräch mit dem damaligen Innenminister Nicaraguas Tomas Borge, in dem er mir sagte, daß der europäische Marxismus zwei Fehler habe. Er hat nicht begriffen, was Nation ist, und er hat nicht begriffen, was Religion ist. Und natürlich ist das bei Saddam Hussein ähnlich, Nationalismus und Religiosität stellen für ihn ungeheure Kräfte dar. Und diese Kräfte setzt er nach seinem Verständnis dafür ein, sich gegen die Gewaltherrschaft des Westens zu wehren. Ein Fakt, den ich auch noch nicht wußte, ist, daß der Irak im Sommer 1990 in Paris angeboten hatte, seine sämtlichen Chemiewaffen zu vernichten, wenn die Supermächte ihre Atomwaffen einstellen würden. Das haben die USA abgelehnt. Und das ganze Gerede des Irak von seinen Giftwaffen beruht auch auf der Angst, sich unter den Stiefeln einer Weltmacht fügen zu müssen. Und von da aus verstehe ich ganz gut, wie die denken.

D. Sölle: Es gibt ja eine westeuropäische Form der Theologie der Befreiung, das ist die feministische Theologie, die ich als einen Aufbruch aus der bisherigen Herrschaft von Bildern, Gedanken und Institutionen der Männer verstehe. Ich glaube schon, daß da Hoffnungen sind, die Glauben auch näher an Kämpfen heranbringen können. Ich denke, daß wir weiterkommen, indem wir uns im Sinne des Christentums auf die Seite der Opfer schlagen und von den Opfern aus zu denken und zu leben versuchen.

Wie kann ich auf Seiten der Armen leben, wenn ich 5000 DM im Monat



„Die Frage, ob wir noch so viel Zeit haben, ist für mich die Frage des Kaninchens vor der Schlange.“

Zur Person: Dorothee Sölle, geboren 1929, studierte in Köln Philosophie, Germanistik und Theologie, Theologin und freie Schriftstellerin, ab 1975 Professorin für Systematische Theologie an der Universität von New York, vielfältige Veröffentlichungen im In- und Ausland, vier Kinder

verdiene?

D. Sölle: Wir sollen ja nicht die Armut als Armut erklären. Ein Mensch ist nicht deswegen besser, weil er arm ist. Aber wenn wir das Evangelium der Armen predigen, werden wir notwendigerweise mit den Herrschenden in dieser Gesellschaft in Konflikt kommen. Es werden Zellen des Widerstands entstehen müssen. Darauf hoffe ich.

Nun trägt die lateinamerikanische Theologie der Befreiung ja eine sehr radikale und umstrittene Komponente in sich - die Komponente der Gewalt zu Zwecken des Widerstands gegen das System. Wie kann eine Theologie der Befreiung im europäischen Kontext mit Gewalt im Widerstand umgehen?

D. Sölle: Diese Diskussion ist doch eigentlich gelaufen. Die Träger der Theologie der Befreiung, sofern sie in den neuen sozialen Bewegungen engagiert sind, haben ja alle gewaltfreie Methoden des Widerstands entwickelt und haben versucht, diesen zivilen Ungehorsam auszubauen. Ich glaube, daß nur dies die Methode der Zukunft sein kann.

Wir werden in Europa überflutet werden von Flüchtlingen vor Hungersnöden, Kriegen, ökologischen Katastrophen und Diktatoren. Wir werden uns zur Festung entwickeln. Wie gehen wir denn damit um? Wir müssen lernen, auch im klaren und bewußten Übertreten der Gesetze, diese Leute aufzunehmen. Wir müssen uns also aus der Definition des Gehorsams unter den Staat lösen. So sollen Christen in dieser Situation amerikanischen Soldaten zur Desertion auffordern und ihnen dabei helfen. Ich meine, Christ-Sein heißt, bestimmte Formen des Widerstands zu entwickeln, die die gewaltfreie Aktion als zivilen Ungehorsam betreiben. Und da ist nicht eine Guerilla-Theorie der Vater des Gedankens, sondern eher Gandhi und Martin

Luther King.

Ich glaube aber nicht, daß da eine Diskussion abgeschlossen ist. Wir haben die Mainzer Straße, wir haben die Hafenstraße, wir haben ein zunehmendes Gewaltpotential bei den Rechten. Wie soll mit dieser Gewalt denn umgegangen werden?

D. Sölle: Bei uns ist ja nur eine Form der Gewalt verboten, die Gewalt der Waffen. Die weiße Gewalt, das Geld also, erhält diese Gesellschaft eigentlich aufrecht. Der Internationale Währungsfonds, eine Organisation, welche die Säuuglingssterblichkeit in der Dritten Welt systematisch erhöht, wird belobigt. Ich will noch mal zurückfragen. Die Gewalt ist da, hier bei uns, und sie wird wohl spätestens in ein paar Jahren offen auftreten. Dies auf der einen Seite, Andererseits bricht bei immer mehr Leuten eine riesige Mut- und Hoffungslosigkeit aus.

D. Sölle: Wenn solche Gewaltpotentiale tatsächlich zum Ausbruch kommen, dann müssen wir uns doch zurückfragen lassen, warum es uns nicht gelungen ist, eine gewaltfreie Hoffnung zu vermitteln, eine Hoffnung auf den gewaltfreien Kampf, die gewaltfreie Aggressivität. Diese Formen kämpferischen Lebens müssen wir einfach deutlicher machen, weil sie tatsächlich auch ganz andere Formen von Hoffnung mit sich bringen. Ich aber sehe weniger die Gefahr der Gewalt als vielmehr die eines mehr oder weniger fideles Zynismus, der überall wächst. Dagegen, so meine ich, sollten wir unsere Kräfte sammeln. Wir sollten unsere Mittel stärker entwickeln - den Boykott, den Streik, die Verweigerung. Wir müssen die Themen bestimmen, und das passiert schon jetzt mehr und mehr - die Fragen sind unsere. Wir müssen den Widerstand verweiblichen, wenn ich das mal so sagen darf. Die Methode der Männer ist gescheitert. Ihre Wissenschaftsmethode ist gescheitert, es hat sich einfach herausgestellt, daß diese Wissenschaft überhaupt keine Zielreflexion, keine Grundreflexion hat, das ist eine Lust am Penetrieren, und das sagen die auch so. Diese Wissenschaft hat keinen Lebenskontext mehr. Und da hilft keine Gewalt, denn Gewalt ist ja das, was es überall schon gibt, das ist doch im Konzept der Herrschenden eingepflanzt.

Ja, ist denn für soviel behutsames Verändern überhaupt noch die Zeit vorhanden? Werden wir nicht in unseren tiefstnigen Gesprächen einfach ausgelöscht werden?

D. Sölle: Ich sehe diese Frage auch und kann an diesem Punkt eigentlich nur theologisch antworten. Die jüdische Tradition sagt, daß die Umkehr vor der Erschaffung der Welt geschaffen worden ist und von jedem Menschen zu jeder Zeit getan werden kann. Daran muß man einfach glauben. Mir fällt das natürlich auch sehr schwer, ich weiß nicht, ob ich Herrn Bush die Umkehr glauben kann. Aber die Möglichkeit der Umkehr ist tatsächlich in diesem Sinne da, und zwar für jeden Menschen. Die Frage, ob wir noch so viel Zeit haben, ist für mich die Frage des Kaninchens vor der Schlange. Diese Perspektive bringt uns aber nicht voran. Wir müssen die Formen von Umkehr erkennen, die ständig unter uns stattfinden.

Du sprichst viel von der christlich-jüdischen Tradition. Gibt es für dich Ansätze der Verwischung von Grenzen zwischen Christentum und anderen Religionen? Ist die Suche nach der vierten Dimension, der Spiritualität, ein möglicher Beginn der Auflösung der Religion?

D. Sölle: Ich sehe eine Bewegung der Weltreligionen aufeinander zu. Aber ich glaube nicht an ein religiöses Esperanto. Wir sollten unsere Heimatsprache lernen, unseren Heimdialekt. Das heißt substanzvoll gedacht, was die spezielle jüdisch-christliche Tradition an Einzigartigkeit in die Weltreligionen einzubringen hat. Und dies ist wirklich dieses Ding mit der Gerechtigkeit. Das ist in den anderen Religionen nicht so drin. Die Gotteserfahrung innerhalb der jüdisch-christlichen Tradition ist die Erfahrung, daß es möglich ist, Gerechtigkeit wie Wasser und wie einen rauschenden Strom fließen zu lassen.

(Das Gespräch führten Jan Peter und Lothar König von der DAZ.)

In der Hoffnung, unrecht zu behalten

Ich bin kein Soziologe. Aber ich kann mir in etwa das Ergebnis einer Befragung der „Neu-Bundesbürger“ (oder nur der Leipziger oder nur der Mitarbeiter in den „Geisteswissenschaften“ unserer Universität) darüber vorstellen, was ihnen derzeit die größten Sorgen bereitet. Und fast könnte ich weiten, daß in der Werteskala zwei Stichworte an der Spitze stünden: 1. der soziale Abstieg bzw. die „Abwicklung“, 2. der „Golfkrieg“. Diese nicht sehr glücklichen Bezeichnungen beinhalten die gewiß grübeln, aber keinesfalls einzigen Sorgen einer größeren Zahl von Menschen. Daß die Rangfolge sich so und nicht umgekehrt darstellt, ergibt sich ganz einfach daraus, daß „das Hemd“ vor „dem Mantel“ kommt.

Ich gestehe offen, daß mir vor Jahresfrist der Gedanke absurd erschienen wäre, die Menschheit könnte sich nach den Jahren erfolgreicher, mit dem Namen Gorbatschow verbundener Abrüstungs- und Entspannungspolitik und nach den vorliegenden - auch wissenschaftlichen - Erfahrungen in das verbercherische Abenteuer eines möglicherweise 3. Weltkrieges treiben lassen. Schließlich war der Ost-West-Konflikt „entschärft“, und es gab mit der UNO ein internationales, auf friedliche Konfliktlösungen orientiertes und mit Öffentlichkeit wie mit weitreichender Kontrollbefugnis ausgestattetes Gremium. Und für völlig abwegig hätte ich den Gedanken erklärt, wir, die wir absolut friedlich zum Zusammenschluß mit unseren „Brütern und Schwestern“ in einem „einig Vaterland“ bereit waren, könnten schon bald nach erfolgtem (so auch nicht erwarteten) „Anschluß“ erzwungenmaßen „abkopiertes“ Inhabungsmodell der Tradition und vieler wertvoller Mitarbeiter herab, wird bisher Erreichtes möglicherweise achillos im Müll landen, bleibt ein Stück wichtiger Geschichte seitens der Beteiligten unaufgegriffen, werden notwendige historische Lehren wiederum nicht gezogen.

Doch verheerende Wirkungen unbewältigter Vergangenheit und fehlenden exakten Geschichtswissens sind am Anwachsen des Rechts- wie auch des Linksradikalismus bestürzend erkennbar: Neofaschismus wie Neostalinismus sind letztlich Resultate politischer Versäumnisse und Inkonsistenzen.

Die zahlreich geäußerten klugen Gedanken (z. B. zu Kompetenz- und Integritätskriterien) sowie konkreten Forderungen z. B. nach Chancengleichheit, Fairness, Öffentlichkeit und Transparenz bei der „Evaluierung“ (mir fallen auf Anhieb die Namen Bramke, Grün, Okun, Ahbe, Astrid Franke, Petra Welz und andere ein) sind genau dann in den Wind geschrieben, wenn „der bisherige Logik folgend, zunächst nach konformen „Altbundesländern“ Ausschau gehalten und der Rest durch eiferigen gewendete Biedererinnen und -frauen sowie „Graue Mäuse“ aus heutiger Landschaft ergänzt wird, die mit ihren Akten wie mit ihrer Vergangenheit längst „im Reinen“ sind. „Genau diesen würde ja eine wie immer gefartete Wende am wenigsten anhaben können“, schreibt D. Wittich, und dies kann ich aus eigener Beobachtung und Erfahrung auch mit meinem „Eckermann“ nur bestätigen.

Es bleibt zu befürchten, daß nach erfolgter „Abwicklung“ das kritische Potential fehlen wird, dessen ein erfolgreicher demokratischer Neubeginn an der „Alma mater“ dringend bedürfte.

Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß ich unrecht behalten werde.

Dr. HEINZ SÄNGER

Thermoplane

Die Moskauer wissenschaftliche Produktionsvereinigung „Prognostika“ bei der Akademie der Wissenschaften der UdSSR hat eine Aktiengesellschaft zur Entwicklung von Thermoplanen, d. h. einer „Kreuzung“ von Hubschrauber und Luftschiff, gegründet. Derartige Flugapparate werden zur Erschließung schwer zugänglicher Gebiete im Hohen Norden der UdSSR sowie in Sibirien dringend benötigt. Mit Hilfe von Thermoplanen kann bei Bauarbeiten direkt „vom Rad“ montiert werden, d. h., „Hubschrauber-Luftschiffe“ transportieren die montagefertigen Raumblocks direkt vom Herstellerwerk zur Baustelle, wo die Großmontagemodule aus der Luft montiert werden. Auf diese Weise können auch Rohrfernleitungen und viele andere Arbeiten verrichtet werden.

Nein, sie hatten keine Schützenhilfe für belastete und inkompetente Hochschullehrer und Mitarbeiter, für „Partei-Karrieristen“ und „Stasi-Informationen“ im Sinn. Aber es empörte sie, wie ich weiß, die sowohl Rücksichtslos wie Einfallslosigkeit einer solchen Art rechtswidrigen und undifferenzierten „Lösung“. Es entstand auch nach den ersten Diskussionsrunden der Eindruck, die immer recht habende Partei habe nur die Farbe gewechselt und schied weiter die Gerechten und die Ungerechten nach ihrem Mitgliedsbuch...

Aber gerade das beschwor doch die Gefahr herauf, daß jetzt viele von denen, die zu einem wahrhaft demokratischen Neubeginn bereit und fähig waren und sich nun mit den o. g. Belasteten in einen Topf geworfen sahen, die Lust zu weiterer Teilnahme an makabren Spielen verloren und persönliche Konsequenzen zogen. Bietet doch eine Atmosphäre von Argwohn, Furcht, Demoralisierung und Verstellung wenig Raum zu schöpferischer Arbeit und zum Sichwohlfühlen. Deshalb vor allem lehnt Magnifizenz Prof. Fink von der HUB dieses Verfahren konsequent ab und verweist auf bessere Lösungen. Daß inzwischen Betriebe und Menschen im ganzen Land „flächendeckend“ von „Abwicklungen“ erfällt sind, macht die Sache und die Zukunftsaussicht noch schlimmer.

Ich sehe wie Prof. Wittich (LVZ vom 2/3. 2. 91) die Gefahr, daß Schematismus und Nichtöffentlichkeit des Verfahrens letztlich keine größere Effektivität und Leistungsfähigkeit der betreffenden Bereiche, sondern Geschichtslosigkeit hervorbringt: Durch ein übergestülptes „abkopiertes“ Inhalts- und Strukturmodell der Tradition und vieler wertvoller Mitarbeiter herab, wird bisher Erreichtes möglicherweise achillos im Müll landen, bleibt ein Stück wichtiger Geschichte seitens der Beteiligten unaufgegriffen, werden notwendige historische Lehren wiederum nicht gezogen.

Doch verheerende Wirkungen unbewältigter Vergangenheit und fehlenden exakten Geschichtswissens sind am Anwachsen des Rechts- wie auch des Linksradikalismus bestürzend erkennbar: Neofaschismus wie Neostalinismus sind letztlich Resultate politischer Versäumnisse und Inkonsistenzen.

Die zahlreich geäußerten klugen Gedanken (z. B. zu Kompetenz- und Integritätskriterien) sowie konkreten Forderungen z. B. nach Chancengleichheit, Fairness, Öffentlichkeit und Transparenz bei der „Evaluierung“ (mir fallen auf Anhieb die Namen Bramke, Grün, Okun, Ahbe, Astrid Franke, Petra Welz und andere ein) sind genau dann in den Wind geschrieben, wenn „der bisherige Logik folgend, zunächst nach konformen „Altbundesländern“ Ausschau gehalten und der Rest durch eiferigen gewendete Biedererinnen und -frauen sowie „Graue Mäuse“ aus heutiger Landschaft ergänzt wird, die mit ihren Akten wie mit ihrer Vergangenheit längst „im Reinen“ sind. „Genau diesen würde ja eine wie immer gefartete Wende am wenigsten anhaben können“, schreibt D. Wittich, und dies kann ich aus eigener Beobachtung und Erfahrung auch mit meinem „Eckermann“ nur bestätigen.

Es bleibt zu befürchten, daß nach erfolgter „Abwicklung“ das kritische Potential fehlen wird, dessen ein erfolgreicher demokratischer Neubeginn an der „Alma mater“ dringend bedürfte.

Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß ich unrecht behalten werde.

Dr. HEINZ SÄNGER

Licht-Migräne

Die Hauptursache von Migräne können Tageslichtlampen, Leuchtstoffröhren sein. Dies erklärte Dr. Arnold Wilkins, Mitarbeiter der Abteilung Angewandte Psychologie am medizinischen Forschungszentrum der englischen Universität Cambridge. Nach langem Aufenthalt in nur mit Leuchtstoffröhren beleuchteten Räumen ermüden die Augen, und Migräne setzt ein, und in einigen Fällen tritt sogar verstärktes Herzklopfen auf.

Nach Meinung des Wissenschaftlers wirken auf gleiche Weise auch Computerminals auf den menschlichen Organismus ein. Dr. Wilkins ist der Auffassung, daß Leuchtstoffröhren durch moderne Glühlampen ersetzt werden sollten, deren Effektivität bedeutend erhöht werden kann.